

## Neue Ehrengrabstätten - Geehrte Persönlichkeiten:

### **Ottomar Anschütz (1846-1907)**

Ottomar Anschütz gilt als Erfinder der fotografischen Momentaufnahme und Pionier der Kinematografie. Bekannt geworden ist er insbesondere durch seine Entwicklung der ersten Pressekamera der Welt, der Goerz-Anschütz-Moment-Kamera. Seinen Durchbruch hatte er mit den ersten Augenblicksfotografien mit einer Serie fliegender Störche 1884. 1887 wurden erstmals im Kultusministerium Unter den Linden in Berlin bewegte Bilder von Anschütz und der von ihm entwickelte Schnellseher der Öffentlichkeit präsentiert. 1894 projizierte er erstmals bewegte Bilder auf eine Leinwand im Hörsaal des Postgebäudes in der Artilleriestraße (heute Tucholskystraße) und schuf damit einen Vorläufer des heutigen Kinos. Berühmt wurde er außerdem aufgrund der Dokumentation wichtiger historischer Ereignisse – beispielsweise der Aufnahmen zur Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes sowie der ersten Flugversuche Otto Lilienthals, die heute in vielen Museen zu finden sind. Auch fotografierte er die Trauerzüge von Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. Für seine photographischen Leistungen erhielt Anschütz 1900 die Goldmedaille in Berlin.

Die Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin bekam in den Jahren 2002, 2016 und 2017 seit dem Kriegsende verschollen geglaubte Anschütz-Fotografien zurück.

### **Ella Barowsky (1912-2007)**

Dr. Ella Barowsky beteiligte sich 1945 an der Gründung der LPD (heute FDP) in Berlin und engagierte sich in der Sozial- und Finanzpolitik. 1946 bis 1948 war sie Mitglied der neu gewählten Stadtverordnetenversammlung von Berlin sowie 1950 bis 1955 und 1963 bis 1971 des Abgeordnetenhauses. Zudem war sie kurzzeitig stellvertretende Vorsitzende der FDP-Fraktion, später Ehrenvorsitzende der FDP Berlin. Außerdem war sie von 1951 bis 1955 Bezirksbürgermeisterin in Schöneberg und später Finanzstadträtin in Wilmersdorf. Daneben war sie von 1964 bis 1975 Vorsitzende des Lette-Vereins und engagierte sich ab 1952 in der Gesellschaft für christlich-jüdische-Zusammenarbeit, die sie von 1974 bis 1992 als Vorsitzende leitete.

Für ihre Verdienste wurde sie 1968 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt und 1977 zur Städtältesten von Berlin ernannt. Als Vorsitzende des Deutschen Akademikerinnen-Bundes Berlin wurde sie 2003 für ihr Engagement für die Gleichberechtigung der Frau mit der Louise-Schroeder-Medaille ausgezeichnet. 2004 erhielt sie die goldene Ehrenmitgliedschaft der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freien Universität Berlin.

### **Marcus Behmer (1879-1958)**

Als bedeutender Schrift- und Buchgestalter, Grafiker, Illustrator, Karikaturist und Maler arbeitete Marcus Behmer schon früh für den *Insel-Verlag* und Harry Graf Kesslers *Cranach Presse*. Seinen ersten Erfolg hatte er im Jahr 1903, als er die deutsche Erstausgabe der „Salome“ von Oscar Wilde illustrierte. Später wurden seine Werke in verschiedenen Ausstellungen in Berlin, Leipzig, Weimar und New

York gezeigt. Er gilt als einer der wichtigsten Vorreiter der Gestaltung von homoerotischen Themen und wurde 1903 Mitglied in der ersten Homosexuellen-Organisation in Berlin. Aufgrund seiner sexuellen Neigungen wurde er 1937 zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt und war auch im Gefängnis künstlerisch tätig.

Eine seiner berühmtesten Illustrationen ist die aus dem Jahre 1920 zu Philipp Otto Runge's Märchen „Von dem Fischer und seiner Frau“, die bis heute in der Taschenbuchausgabe im Insel-Verlag erscheint. Auch entwickelte Behmer das erste moderne hebräische Alphabet als Drucktype. Das Städel-Museum in Frankfurt oder auch die Sammlung Sternweiler im Schwulen Museum in Berlin zeigen noch heute seine Arbeiten.

### **Wilhelm von Bode (1845-1929)**

Wilhelm von Bode war einer der bedeutendsten deutschen Kunsthistoriker und Museumsexperten, der als Mitbegründer des modernen Museumswesens gilt. Nach seinem Studium der Kunstgeschichte und Archäologie begann er 1872 seine Karriere bei den Königlichen Museen zu Berlin als Assistent in der Skulpturenabteilung. 1883 wurde er zu deren Direktor ernannt und übernahm 1890 die Leitung der Gemäldegalerie, bis er 1905 zum Generaldirektor der Berliner Museen ernannt wurde. 1904 gründete er das Kaiser-Friedrich-Museum (1956 ihm zu Ehren in Bode-Museum umbenannt), das Ort von grundlegenden Arbeiten der deutschen, niederländischen und italienischen Malerei und Plastik wurde. Aufgrund der immer größeren Sammlungen setzte er sich für den Bau des Pergamonmuseums und des Museumszentrums in Berlin-Dahlem ein.

Der von Wilhelm von Bode 1897 gegründete Kaiser-Friedrich-Museums-Verein diente als Vorbild für viele weitere Museen. 1908 gründete Bode den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft in Berlin.

Für seine Verdienste für die Königlichen Museen zu Berlin wurde er 1914 in den Adelsstand erhoben.

### **Hans-Joachim „Bully“ Buhlan (1924-1982)**

Der gebürtige Berliner Hans-Joachim Buhlan (bekannt als Bully Buhlan) war ein deutscher Schlagersänger, Komponist und Schauspieler, der insbesondere in der Nachkriegszeit und Anfang der 1950er Jahre große Erfolge feierte. Als im Jahr 1947 die Plattenfirma Amiga gegründet wurde, gehörte Bully Buhlan zu den ersten Interpreten, mit denen Schallplatten produziert wurden. Einer seiner bekanntesten Titel aus dieser Zeit ist der durch Glenn Miller berühmt gewordene Titel „Chattanooga Choo Choo“, den er zusammen mit Peter Rebhuhn neu unter dem Titel „Kötzschenbroda-Express“ aufgenommen hatte. Im Jahr 1949 schloss die damals größte deutsche Plattenfirma Polydor einen langfristigen Vertrag mit Buhlan ab.

Mit Veröffentlichung der ersten Musikcharts in Deutschland 1953 gehörte Buhlan zu den erfolgreichsten Interpreten seiner Zeit. Er feierte Erfolge mit den Titeln „Angelika“ und „Es liegt was in der Luft“.

Ab 1951 war Buhlan zudem in verschiedenen Lustspiel- und Musikfilmen zu sehen und ein beliebter Gast im Fernsehen. Insgesamt trat er in mehr als 30 Kino- und Fernsehproduktionen auf. Beliebt war Buhlan insbesondere aufgrund seiner Berlin-bezogenen Lieder wie „Ich hab' noch einen Koffer in Berlin“, das 1951 bis 1954 von

Marlene Dietrich interpretiert wurde oder auch „Ja, der Kurfürstendamm“, „Das Lied von der Krümmen Lanke“ und „Ich soll dich grüßen von Berlin“. Buhlan blieb vor allem seiner Heimatstadt Berlin treu und prägte die Unterhaltungskunst über lange Jahre.

### **Hedwig Dohm (1831-1919)**

Hedwig Dohm war eine Schriftstellerin und Feministin, die mit ihren Schriften die Frauenbewegung bis in die 1968er Jahre maßgeblich beeinflusste. Als Kind wurde ihr nur eine eingeschränkte Schulausbildung ermöglicht, da sie stattdessen im Haushalt der Familie aushelfen musste. In den 1870er Jahren veröffentlichte sie ihre ersten vier feministischen Werke, in denen sie die vollständige Gleichberechtigung von Frauen und Männern forderte. Zudem setzte sie sich bereits 1873 als eine der ersten in Deutschland für das Stimmrecht für Frauen ein.

Bis zu ihrem Tod 1919 erschienen mehrere Essaybände und fast 100 Artikel in Zeitungen, in denen sie sich zu aktuellen politischen und literarischen Debatten positionierte. In Berlin sind nach ihr die Hedwig-Dohm-Straße am Bahnhof Südkreuz und eine Schule in Moabit benannt. Auch trägt einer der neuen Intercity-Express-Züge aus dem Jahr 2017 ihren Namen.

Seit 1991 wird jährlich die Hedwig-Dohm-Urkunde an Frauen für besondere journalistische Leistungen und frauenpolitisches Engagement verliehen.

Zu Ehren Hedwig Dohms wurde 2013 eine Gedenktafel vor ihrem ehemaligen Wohnort in Berlin-Kreuzberg (Friedrichstraße 235) enthüllt.

### **Gustav Eberlein (1847-1926)**

Gustav Eberlein war Bildhauer, Maler und Schriftsteller, der nach seiner Ausbildung zum Goldschmied in Münden drei Jahre an der Kunsthochschule Nürnberg studierte, bis er 1869 ein Stipendium für Berlin erhielt. Einen großen Einfluss auf sein Schaffen hatten die Werke von Reinhold Begas. Neben ihm war Eberlein einer der meist beschäftigten Bildhauer in Berlin. Seinen Durchbruch hatte er 1886 mit seinem Werk „Dornauszieher“, für das er die Goldene Medaille erhielt. Es befindet sich heute in der Alten Nationalgalerie in Berlin. Eberlein wurde 1887 in die Akademie der Künste aufgenommen und 1893 zum Professor ernannt. Um 1900 gehörte Gustav Eberlein zu einem der bedeutendsten Künstler in Deutschland.

Neben seinem Atelier in Berlin war Eberlein zeitweise auch in Werkstätten in Rom, New York, Buenos Aires und Santiago de Chile tätig. Berühmte Werke von ihm sind unter anderem das Lortzing-Denkmal und das Richard-Wagner-Denkmal im Berliner Tiergarten, das Goethe-Denkmal im Park der Villa Borghese in Rom, das Nationaldenkmal Argentiniens sowie der „Deutsche Brunnen“ in Santiago de Chile. Ebenso gehören Skulpturen in Wiesbaden am königlichen Hoftheater und am Berliner Theater des Westens zu seinen Werken. Auch die Dauerausstellung „Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler“ in der Zitadelle Spandau zeigt heute seine Werke.

Viele Werke von Eberlein haben den Zweiten Weltkrieg nicht überstanden, wurden danach zerstört oder sind eingeschmolzen. Einige restaurierte Werke stehen u.a. im Deutschen Historischen Museum in Berlin. Gustav Eberlein hat mehr als 600 Bildwerke und 300 Gemälde sowie zahlreiche Schriften hinterlassen.

## **Curth Flatow (1920-2011)**

Curth Flatow gehörte zu den erfolgreichsten Autoren des Boulevardtheaters und feierte seine größten Erfolge in den Bühnen am Kurfürstendamm in Berlin. Seine Stücke wurden in diverse Sprachen und Dialekte übersetzt und im In- und Ausland nachgespielt. Er startete seine Karriere Anfang der 1950er Jahre mit dem Kabarettprogramm „Das muss man gelesen haben“. Mehr als ein halbes Jahrhundert verkörperte Flatow das Boulevardtheater. Sein Stück „Das Geld liegt auf der Bank“ (1968), war mit über 500 Aufführungen eines der meistgespielten Stücke der Nachkriegszeit. Auch das zusammen mit Horst Pillau 1960 uraufgeführte Stück „Das Fenster zum Flur“ mit Rudolf Platte und Inge Meysel sowie die Stücke „Vater einer Tochter“ und „Der Mann, der sich nicht traut“, die jeweils mit Georg Thomalla besetzt waren, zählten zu seinen größten Erfolgen, im Fernsehen waren es beispielsweise „Ein Mann für alle Fälle“ mit Harald Juhnke, „Musik ist Trumpf“ oder „Das Traumschiff“.

Die Erfahrungen aus seiner Lehrzeit zum Konfektionskaufmann und Modezeichner verarbeitete Flatow später unter anderem in der Fernsehserie „Durchreise“ über das Schicksal einer jüdischen Modefirma. Seinen größten Fernsehserienfolge hatte er mit der vierzehnteiligen Serie „Ich heirate eine Familie“ mit Thekla Carola Wied und Peter Weck in den Hauptrollen (1983 bis 1986). Darüber hinaus schrieb Flatow für verschiedene Sendereihen Hans Rosenthals, z.B. für 3 „Dalli Dalli“.

Zu den erfolgreichsten Veröffentlichungen zählt seine Autobiografie "Am Kurfürstendamm fing's an" sowie "Aber für uns könnte ja die Zeit stehenbleiben" (Briefwechsel mit Artur Brauner, 2001). Flatow ist der Autor von etwa 30 Film- und Fernsehdrehbüchern, 50 Rundfunksendungen und mehr als 300 Liedern und Chansons.

Neben vielen Auszeichnungen wie der Ehrenmitgliedschaft der Dramatiker-Union, dem Bundesverdienstkreuz und der Goldenen Kamera wurde ihm im Jahr 1992 der Titel Professor ehrenhalber vom Land Berlin verliehen.

## **Helmut Gollwitzer (1908-1993)**

Helmut Gollwitzer war einer der einflussreichsten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts und Schriftsteller. Er engagierte sich bereits als Schüler in der Jugendbewegung und studierte evangelische Theologie ab 1930. Die Zeit als Schüler des Theologen Karl Barth, bei dem er 1937 promovierte, hat ihn maßgeblich geprägt.

1934 trat Gollwitzer in die Bekennende Kirche ein und wurde 1938 Pfarrer in Berlin-Dahlem. Bereits vor dem zweiten Weltkrieg hatte Gollwitzer mit Arbeiten zu theologischen und kirchengeschichtlichen Einzelfragen auf sich aufmerksam gemacht. Die spätere Zeit seiner vierjährigen sowjetischen Kriegsgefangenschaft (bis 1949) hat er in seinem mehrfach aufgelegten und übersetzten Buch "Und führen wohin du nicht willst" verarbeitet.

Ab 1949 lehrte Gollwitzer systematische Theologie an der Universität Bonn und bis zu seiner Emeritierung im Sommer 1975 evangelische Theologie an der Freien Universität Berlin. An den Heidelberger Thesen von 1959 hat Gollwitzer maßgeblich mitgearbeitet. 1968 hat sich Gollwitzer für die Studentenbewegung eingesetzt.

Eine seiner wichtigsten Veröffentlichungen aus dem Jahre 1970 "Krummes Holz - aufrechter Gang" beschäftigt sich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens.

Für seine herausragenden Verdienste wurde Gollwitzer 1973 die Carl-von-Ossietzky-

Medaille und im selben Jahr die Buber-Rosenzweig-Medaille verliehen, im Jahr 1989 erhielt er die Ernst-Reuter-Plakette des Landes Berlin.

### **Walter Gross (1904-1989)**

Der aus Eberswalde stammende Schauspieler, Kabarettist und Synchronsprecher Walter Gross hat die Berliner Kabarett- und Theaterszene maßgeblich geprägt.

Der über viele Jahre in Berlin-Dahlem lebende Künstler hat nach seiner Ausbildung zum Speditionskaufmann die Schauspielschule des Deutschen Theaters in Berlin besucht. Nach seinem Debüt im Jahre 1926 verkörperte er vorwiegend komische Charaktere. Entsprechende Rollen übernahm er in über 150 Filmen und über 120 TV- und Kinoproduktionen. Zunächst war er an Laienbühnen tätig, später am Großen Berliner Schauspielhaus, Lustspielhaus und am Theater Unter den Linden. Einer seiner größten Erfolge hatte Gross in dem Kabarett „Tingeltangel“. Wegen einer anzüglichen Szene wurde er jedoch im Jahre 1935 zwei Monate inhaftiert und erhielt über mehrere Monate ein Berufsverbot.

Bekannt wurde Gross durch das Berliner Hörfunk-Kabarett „Die Insulaner“, wo er auch jahrelang bei der gleichnamigen Sendung des RIAS Berlin den „Jenosse Funktionär“ spielte. In der Serie „Drüben bei Lehmanns“ begeisterte Gross an der Seite von Brigitte Mira, mit der er Jahre später auch bei „Drei Damen vom Grill“ spielte, das Publikum. Als Synchronsprecher wirkte er in der deutschen Version der Zeichentrickfigur „Schweinchen Dick“ mit.

Neben seiner umfangreichen Arbeit im Bereich des Film- und Fernsehens blieb Gross immer der Bühne treu. 1979 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und 1988 mit dem Filmband in Gold für seine langjährige und herausragende Arbeit im deutschen Film ausgezeichnet.

### **Käte Haack (1897-1986)**

Käte Haack (verheiratete Schroth) war eine deutsche Schauspielerin, die ab 1915 vor allem in Berlin tätig war. Sie spielte u.a. am Theater am Kurfürstendamm, Theater am Schiffbauerdamm, Hebbel-Theater, der Volksbühne Berlin und am Deutschen Theater. In den 1930er Jahren war sie eine der erfolgreichsten und beliebtesten Schauspielerinnen des deutschen Kinos. Sie spielte u.a. in „Der Hauptmann von Köpenick“ (1931). In Erinnerung geblieben ist sie aber vor allem aufgrund ihrer Rolle als „Mrs. Higgins“ des Musicals „My Fair Lady“, das rund 1.500 Aufführungen hatte. 1967 wurde sie zur Berliner Staatsschauspielerin ernannt und erhielt 1973 das Filmband in Gold für ihr langjähriges und erfolgreiches Schaffen im deutschen Film.

Rund 70 Jahre spielte sie in über 250 Filmen und wirkte in zahlreichen Theaterrollen mit. Ihre Lebenserinnerungen veröffentlichte sie im Jahr 1971 unter dem Titel „In Berlin und anderswo“.

### **Evelyn Künneke (1921-2001)**

Evelyn Künneke war eine Schauspielerin, Sängerin und Tänzerin, die schon früh ihre Karriere als zweite Solotänzerin der Berliner Staatsoper begann. 1938 eröffnete sie ihr erstes eigenes Tanzstudio und wirkte zudem unter ihrem Künstlernamen (Evelyn King) in Kabarets und Varietés als erfolgreiche Steptänzerin mit, bis sie im

Anschluss bei der Ufa als Schauspielerin tätig war. Der Durchbruch gelang ihr mit dem Lied „Sing, Nachtigall sing“ aus dem Film „Auf Wiedersehen, Franziska“ 1941. Nach Kriegsende wirkte sie mit großem Erfolg als Swinginterpretin und später auch in Revuefilmen. Mit ihrem Lied „Haben Sie schon mal im Dunkeln geküßt“ feierte sie weitere Erfolge, ihr erfolgreichstes Lied war 1953 „Herr Kapellmeister, bitte einen Tango“. Sie erhielt sieben Goldenen Schallplatten.

1976 erschien der Film von Rosa von Praunheim „Ich bin ein Antistar – Das skandalöse Leben der Evelyn Künneke“. Ihre Memoiren veröffentlichte sie 1982 unter dem Titel „Sing, Evelyn, sing“ und 1991 unter dem Titel „Mit Federboa und Kittelschürze“.

Gemeinsam mit Helen Vita und Brigitte Mira war Evelyn Künneke in der Revue „Drei alte Schachteln“ bis ins hohe Alter als Chansonsängerin auf Tournee und in Berliner Szeneclubs unterwegs. Im Jahr 2000 wurde sie mit der „Goldenen Kamera“ für ihr Lebenswerk geehrt.

In Charlottenburg erinnert an ihrem ehemaligen Wohnort in der Giesebrechtstraße 5 eine Gedenktafel an sie.

### **Carl Ferdinand Langhans (1781-1869)**

Der Architekt und Baumeister Carl Ferdinand Langhans war Schüler seines Vaters Carl Gotthard Langhans, dessen Hauptwerk das Brandenburger Tor in Berlin ist.

Als Langhans 16 Jahre alt war, wurde er als Baukondukteur beim Berliner Hofbauamt vereidigt. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit an der Seite seines Vaters und privaten Bautätigkeiten in Breslau folgte eine Anstellung als Architekt am Wiener Theater. Im Jahr 1819 wurde Langhans ordentliches Mitglied an der Akademie der Künste in Berlin.

Im Auftrag von Prinz Wilhelm (dem späteren König und Kaiser Wilhelm I.) realisierte Langhans 1834 bis 1836 das Palais Unter den Linden (heute Altes Palais). Zu einem seiner größten Erfolge zählt zudem der Wiederaufbau des 1843 abgebrannten Berliner Opernhauses (Staatsoper Unter den Linden), die 2010-2017 nach historischen Vorbildern grundlegend saniert wurde. Nach seinen Plänen wurde ein Zuschauer- und Bühnenraum geschaffen, der ihn zu einem der bedeutendsten deutschen Theaterarchitekten machte. Weiterhin entwarf er Theaterbauten in Liegnitz, Stettin, Dessau und das Neue Theater in Leipzig. Auch errichtete er 1846 bis 1849 das heutige Opernhaus in Breslau. Langhans verfasste mehrere Schriften über den Theaterbau.

### **Jeanne Mammen (1890-1976)**

Die in Paris aufgewachsene Zeichnerin und Malerin Jeanne Mammen ist insbesondere für ihre Aquarelle und Zeichnungen aus den 1920er Jahren bekannt. Sie studierte Kunst in Paris, Brüssel und Rom. Ihr eigenes Erleben und die sozialen Gegensätze sowie politischen Brüche in den 1920er und 1930er Jahren spiegelten sich in ihren Werken wieder. Präzise und beispielhaft gelang es ihr, den Menschentyp jener Zeit wiederzugeben.

Im Jahr 1919 bezog sie zusammen mit ihrer Schwester ein Atelier im Hinterhaus des Kurfürstendamms 29, das noch heute existiert und von der Jeanne-Mammen-Stiftung e.V. als Museum verwaltet wird. Zwischen den Jahren 1922 und 1933/34 publizierte sie Zeichnungen und Aquarelle in zahlreichen Zeitschriften. Eine erste Einzelausstellung ihrer Werke gab es im Jahr 1947 in der Berliner Galerie Rosen. Zu

Ehren ihres 70. und 80. Geburtstages gab es zudem umfassende weitere Einzelausstellungen in Berlin.

1997 zeigte die Berlinische Galerie im Martin-Gropius-Bau erstmalig eine große Ausstellung ihrer Werke aus den 1920er Jahren. 2017/2018 präsentierte eine zweite Ausstellung in der Berlinischen Galerie ihre Werke unter einem neuen Gesichtspunkt, 3. „Jeanne Mammen – Die Beobachterin. Retrospektive 1910–1975“. Zu Ehren der Künstlerin wurde 1999 der Jeanne-Mammen-Saal im Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin Buch mit ihren Werken eingerichtet.

### **Kurt Mühlenhaupt (1921-2006)**

Der als Kreuzberger Milieu-Maler bekannte Künstler Kurt Mühlenhaupt nahm schon zu Beginn seines Studiums der Bildenden Künste in Berlin mit großem Erfolg an der Ausstellung „Junge Generation“ teil.

1958 zog Mühlenhaupt mit seiner Familie nach Berlin-Kreuzberg und war lebenslang intensiv mit Kreuzberg und der Geschichte der Stadt verbunden. Als Trödelhändler fand er in diesem Bezirk viele neue Anregungen für seine unterschiedlichen Werke.

1960 nahm er erstmals an der Großen Berliner Kunstausstellung teil, wodurch er auch über die Grenzen Kreuzbergs hinweg bekannt wurde. 1961 eröffnete er das Künstlerlokal „Leierkasten“ in Kreuzberg und 1962 initiierte Mühlenhaupt auf dem Vorplatz der Trödelhandlung den ersten „Kreuzberger Bildermarkt“. Seine erste Ausstellung hatte er im selben Jahr am Lützowplatz in Berlin.

Mühlenhaupt war Teil der 1972 gegründeten Gruppe der „Berliner Malerpoeten“, einer Gemeinschaft von malenden Schriftstellern wie Günter Grass.

Ab 1990 baute Mühlenhaupt mit seiner Ehefrau in Bergsdorf bei Zehdenick einen alten Gutshof aus, den er als neues Heim, Atelier, Galerie und Veranstaltungsort nutzte. Heute befindet sich dort das Kurt-Mühlenhaupt-Museum. Von seinen keramischen und bildhauerischen Arbeiten sind heute noch die „Dudu-Zwerge“ sowie der „Feuerwehrbrunnen“ auf dem Mariannenplatz (1981) bekannt. Außerdem bemalte er die Grabanlage für seine Familie auf dem Böhmisches-Lutherisches Bethlehems-Friedhof I in Kreuzberg.

Bereits ab 1968 veröffentlichte Mühlenhaupt ein bis zwei Bücher pro Jahr. Seine auf elf Bände ausgerichtete Autobiografie, konnte er jedoch nicht mehr vollenden. Sie endete 2004 mit Band X.

Im Jahr 1991 wurde Mühlenhaupt für seine Werke der Berliner Verdienstorden verliehen.

### **Hans Otto (1900-1933)**

Hans Otto zählt zu den bedeutendsten Schauspielern des deutschsprachigen Theaters der 1920er und 1930er Jahre. Nach seinem Debüt 1921 am Künstlertheater Frankfurt/Main folgten Engagements in Gera, Zeitz und Hamburg. Er galt als Idealbesetzung für Rollen jugendlicher Helden.

Gegen Ende der zwanziger Jahre war Hans Otto Mitglied des Ensembles des Staatlichen Schauspielhauses Berlin. Er wirkte außerdem am Lessing-Theater und zuletzt 1930 am Staatstheater am Gendarmenmarkt mit. Daneben engagierte Otto sich politisch: Seit 1924 Mitglied der KPD, wurde er auch Vorsitzender des Arbeiter-Theaterbundes in Berlin und Vertrauensmann der Gewerkschaft der Deutschen Bühnenangehörigen. Kurz nach der Machtübernahme der Nazis wurde Otto von der neuen Schauspielhaus-Leitung gekündigt. Rollenangebote aus dem Ausland lehnte er ab. Er setzte seine politische Tätigkeit illegal in Berlin fort.

Im November 1933 wurde Hans Otto von der SA verhaftet und gefoltert. Er verstarb wenige Tage später im Staatskrankenhaus Berlin an seinen Verletzungen.

Von 1967 bis 1992 trug die Theaterhochschule in Leipzig den Namen „Hans Otto“ und das heutige Schauspielinstitut der Hochschule für Musik und Theater Leipzig trägt nun seinen Namen. Seit 1952 führt das Landestheater Potsdam den Namen „Hans-Otto-Theater“. Seit 2000 wird der „Hans-Otto-Preis“ vom Förderkreis des Kulturvereins „Kleine Freiheit“ Dresden verliehen.

Stolpersteine, Gedenktafeln und Straßennamen in Berlin, Leipzig und Dresden erinnern an den Schauspieler, der als einer der ersten Künstler linker Gesinnung in der NS-Zeit ermordet wurde.

### **Otto Prokop (1921-2009)**

Zu den bekanntesten Gerichtsmedizinern der DDR gehörte der in Österreich geborene Otto Prokop. Er hat einen maßgeblichen Beitrag für den Ausbau der gerichtlichen Medizin in Deutschland geleistet. Nach seinem Medizinstudium in Wien und Bonn war er zunächst in Bonn tätig, bis er Ende 1956 nach Berlin kam. 1957 wechselte Prokop an die Humboldt-Universität zu Berlin, wo er bis 1987 langjähriger Direktor des Instituts für Gerichtliche Medizin der Charité war. Er hielt Vorlesungen für Studenten der unterschiedlichsten Fachrichtungen, bildete Laborärzte, Chemiker, Pathologen sowie medizinisch-technisches Personal aus. Zusätzlich war er Direktor des Lichtenberger Instituts für Blutspende- und Transfusionswesen. Unter seiner Leitung habilitierten sich etwa 25 Mediziner.

Sein Institut war u.a. zuständig für die Obduktionen der Todesopfer an der Berliner Mauer. In den Mauerschützen-Prozessen ab 1989 dienten seine Gutachten als wichtiges Beweismittel.

Prokop trat im Fernsehen auf, veröffentlichte mehr als 600 Aufsätze und Fachartikel und über 60 Bücher, die zu Standardwerken wurden und in viele Sprachen übersetzt wurden. Auch war er Mitherausgeber der Zeitschrift für Rechtsmedizin. Er hatte großen Anteil daran, dass die deutsche Gerichtsmedizin wieder nationale und internationale Anerkennung erlangte.

Prokop wurde mit der Ehrendoktorwürde der Universitäten Leipzig, Tokio und Szeged ausgezeichnet. Ferner war er Mitglied in über 20 in- und ausländischen Fachgesellschaften, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Träger von Nationalpreisen der DDR und des Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst in Österreich.

Prokop war einer der herausragenden Gerichtsmediziner des 20. Jahrhunderts.

### **John Rabe (1882-1950)**

Der gelernte Kaufmann John Rabe gilt wegen seiner humanitären Dienste als einer der bekanntesten Deutschen in China und wird auch als „Deutscher Buddha von Nanking“, „der gute Deutsche von Nanjing“ oder „Oskar Schindler Chinas“ verehrt. Rabe ging 1908 nach China, wo er die dortige Siemens-Niederlassung leitete. 1934 trat er in die NSDAP ein, was ihm die Gründung einer deutschen Schule in Nanking ermöglichte.

Während des Massakers von Nanking 1937/1938 errichtete Rabe eine große neutrale Sicherheitszone, um der chinesischen Zivilbevölkerung Schutz vor den japanischen Soldaten zu ermöglichen. Dadurch rettete er mehr als 200.000 Chinesen



das Leben. Im Jahr 1938 kam Rabe gegen seinen Willen zurück nach Berlin und versuchte vermehrt durch Vorträge auf die japanischen Kriegsverbrechen aufmerksam zu machen. Nach einer vorübergehenden Verhaftung von der Gestapo durfte sich Rabe nicht mehr öffentlich zu den Vorfällen äußern und verlor nach dem Krieg seine Stelle bei Siemens.

Im Jahr 1996 wurden seine Tagebücher über das Massaker von Nanking veröffentlicht. Sie wurden in Deutschland, China, Japan und den USA herausgegeben.

Zur Völkerverständigung wurden das John Rabe Kommunikationszentrum in Heidelberg und das John-Rabe-Haus in Nanking geschaffen. Seit 2009 wird jährlich der John-Rabe-Friedenspreis verliehen.

Am 23. November 2012, anlässlich des 130. Geburtstages von John Rabe und des 75. Jahrestages der Errichtung der Schutzzone von Nanjing, wurden in Nanjing, Berlin-Siemensstadt und Hamburg identische John-Rabe-Gedenktafeln in feierlichem Rahmen enthüllt.

2013 wurde auf seiner Grabstelle ein neu errichtetes Gedenkmonument aus China eingeweiht.

### **Ernst Ruska (1906-1988)**

Ernst Ruska gilt als Erfinder des Elektronenmikroskops. Ab 1925 studierte er in München und Berlin Elektrotechnik und promovierte 1933. Bis 1937 war er als Entwicklungsingenieur bei der Fernseh-AG in Berlin-Zehlendorf tätig, im Anschluss leitete er die Forschungsstelle der Elektronenmikroskopie bei der Firma Siemens & Halske AG. Das von ihm mit Max Knoll entwickelte Elektronenmikroskop wurde 1939 serienmäßig auf dem Markt angeboten. 1944 habilitierte er an der heutigen Technischen Universität in Berlin. Zwischen 1949 und 1971 lehrte er als Dozent und Professor an der Freien Universität und der Technischen Universität in Berlin. 1949 übernahm Ruska die Abteilung für Elektronenmikroskopie beim Fritz-Haber-Institut der Max Planck-Gesellschaft, die 1955 zu einem eigenen Institut erweitert wurde. Zudem war er ab 1954 Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft. 1974 wurde er emeritiert, die Leitung des Max-Planck-Instituts hat er im Jahr 1978 abgegeben.

Ruska war Ehrenmitglied der „Deutschen Gesellschaft für Elektronenmikroskopie“ und erhielt 1985 die Ernst-Reuter-Plakette, 1986 gemeinsam mit Gerd Binnig und Heinrich Rohrer den Nobelpreis für Physik und 1983 das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern.

Im Jahr 1998 wurde am Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Berlin-Adlershof die Uferstraße in „Ernst-Ruska-Ufer3“ benannt. Zudem trägt seit 2005 das Physikgebäude der TU Berlin seinen Namen. Im darauffolgenden Jahr wurde das „Ernst-Ruska-Centre“ für Mikroskopie und Spektroskopie mit Elektronen im Forschungszentrum Jülich eingeweiht. Seit 2005 wird von der Deutschen Gesellschaft für Elektronenmikroskopie e.V. alle zwei Jahre für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Elektronenmikroskopie der internationale „Ernst-Ruska-Preis“ verliehen.

In Berlin erinnern heute mehrere Gedenktafeln an seine Verdienste.

## **Hans Sahl (1902-1993)**

Der Schriftsteller und Kritiker Hans Sahl studierte Literatur- und Kunstgeschichte, Philosophie und Archäologie. Nach seiner Promotion im Jahre 1924 kehrte er nach Berlin zurück und arbeitete im Feuilleton verschiedener Zeitungen.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten floh Sahl 1933 über Prag und Zürich nach Paris. Im Pariser Exil gründete er mit ca. 20 anderen Autoren einen antistalinistischen Schriftstellerverband. 1939 war er in verschiedenen Lagern interniert. Über Marseille und Lissabon konnte er schließlich in die Vereinigten Staaten fliehen. Seine Erlebnisse verarbeitete er später in seinem autobiografischen Roman von 1959 „Die Wenigen und die Vielen“. In der Zeit im Exil und auch danach war Sahl bis 1958 als Kulturkorrespondent u.a. für die „Die Welt“, „Neue Zürcher Zeitung“ und die „Süddeutsche Zeitung“ tätig und lebte er wieder in der Bundesrepublik, kehrte jedoch als Korrespondent deutscher Zeitungen in die USA zurück und zog erst 1989 für seine letzten Lebensjahre noch einmal nach Deutschland.

Sahl war einer der großen Schriftsteller der deutschen Exilliteratur und erhielt mehrere Auszeichnungen, u.a. 1982 das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland, 1993 den Lessing-Preis des Freistaates Sachsen und die Ehrenmitgliedschaft der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft. Vom Autorenkreis der Bundesrepublik wird seit 1995 der „Hans-Sahl-Preis“ als internationaler Literaturpreis verliehen.

## **Elisabeth Schiemann (1881-1972)**

Die Botanikerin und Pflanzengenetikerin Elisabeth Schiemann war eine der ersten Frauen, die an der Berliner Universität (damals Friedrich-Wilhelm-Universität) studierte, promovierte und sich habilitierte. Später war sie Leiterin der Forschungsstelle für Geschichte der Kulturpflanzen der Max-Planck-Gesellschaft. 1940 wird ihr wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ die Lehrberechtigung entzogen. Sie hat gemeinsam mit ihrer Schwester Gertrud verfemten und verfolgten Juden geholfen und Anteil an Aktionen der Bekennenden Kirche gehabt.

Sie wirkte im Gründungskomitee der FU Berlin mit und engagierte sich für den Neuaufbau des „Deutschen Akademikerinnenbundes“, in dem sie schon vor 1933 aktiv gewesen war.

Ihre Publikationsliste umfasst über 80 Titel, darunter das Standardwerk „Entstehung der Kulturpflanzen“ von 1932.

1953 wurde sie erstes weibliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft und erhielt 1959 die Darwin-Medaille der Leopoldina als einzige Wissenschaftlerin unter 18 herausragenden Gelehrten. 1962 wurde sie zur ersten Ehrendoktorin der TU Berlin ernannt.

Der „Elisabeth-Schiemann-Wettbewerb“ wurde erstmals 2010 im Rahmen des Moduls Genetik am Fachbereich Biologie der FU Berlin ausgeschrieben. Seit 2013 werden vom „Elisabeth-Schiemann-Kolleg“ der Max-Planck-Gesellschaft hervorragende junge Wissenschaftlerinnen unterstützt.

2014 ehrte die Gedenkstätte Yad Vashem Elisabeth Schiemann mit dem Titel "Gerechte unter den Völkern".

## **Klaus Schütz (1926-2012)**

Klaus Schütz wuchs von seinem zehnten Lebensjahr an in Berlin auf und nahm 1946 an der Berliner Humboldt-Universität sein Studium der Geschichtswissenschaften und Germanistik auf. Er trat der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Studenten bei und gehörte ab 1947 dem Studentenrat an. 1949/50 absolvierte er ein politikwissenschaftliches Zusatzstudium an der Harvard University in den USA.

Der SPD-Politiker gehörte von 1955 bis 1957 dem Berliner Abgeordnetenhaus und von 1958 bis 1961 dem Deutschen Bundestag an. Von 1962 bis 1966 war Schütz Senator für Bundesangelegenheiten und gleichzeitig Bevollmächtigter des Landes Berlin beim Bund. Als Willy Brandt Außenminister wurde, folgte Klaus Schütz ihm, der ihn zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt machte. Am 19. Oktober 1967 wählte das Abgeordnetenhaus Klaus Schütz zum Regierenden Bürgermeister, 1968 übernahm er auch den Landesvorsitz der Berliner SPD.

In seine Amtszeit als Regierender Bürgermeister fielen u.a. das Viermächteabkommen über Berlin, das 1971 abgeschlossen wurde, die Einigung über den Transitverkehr und die zwischen Senat und DDR-Regierung beschlossene Reise- und Besuchsregelung sowie die Fortführungen der Auseinandersetzungen mit der Außerparlamentarischen Opposition (APO). Am 2. Mai 1977 trat er vom Amt des Regierenden Bürgermeisters zurück, wenig später legte er auch den Landesvorsitz der SPD nieder. 1977 bis 1981 ging er als Botschafter der Bundesrepublik Deutschland nach Israel, übernahm danach die Intendanz der Deutschen Welle und wurde 1988 Direktor der Landesanstalt für Rundfunk in Nordrhein-Westfalen. Er kehrte 1992 nach Berlin zurück, um sich publizistischen Aufgaben und der Tätigkeit als Präsident des Berliner Landesverbandes des Deutschen Roten Kreuzes zu widmen.

Klaus Schütz wurde 1969 Ehrenbürger von New York und 2000 Stadtältester von Berlin. Er erhielt außerdem zahlreiche weitere Ehrungen wie das Große Bundesverdienstkreuz, den Verdienstorden des Landes Berlin und die Ernst-Reuter-Plakette.

Im Jahr 2014 wurde an seinem ehemaligen Wohnort in Berlin-Wilmersdorf (Johannisberger Str. 34) eine Gedenktafel mit dem Text: „Sein Leben galt der Freiheit Berlins und der Versöhnung mit dem jüdischen Volk“ enthüllt.

## **Christa Wolf (1929-2011)**

Christa Wolf war eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen der DDR. Sie gehörte zu den Rednerinnen auf dem Alexanderplatz am 4. November 1989 gehörte. Von 1953 bis 1957 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Deutschen Schriftstellerverband sowie als Lektorin und Redakteurin beim Verlag Neues Leben. Ab 1962 war sie als freie Schriftstellerin tätig, lebte ab da bis 1976 in Kleinmachnow und später in Berlin-Pankow.

Erste Erfolge hatte Wolf mit ihrer „Moskauer Novelle“ aus dem Jahr 1961 über die Liebesbeziehung zwischen einer Ostberliner Ärztin und einem russischen Dolmetscher. Sie wurde dafür mit dem Kunstpreis der Stadt Halle ausgezeichnet. Sie veröffentlichte zahlreiche weitere Erzählungen, Romane und Essays, unter anderem „Der geteilte Himmel“ (1963), „Nachdenken über Christa T.“ (1968), „Kindheitsmuster“ (1976), „Kein Ort. Nirgends“ (1979), „Kassandra“ (1983) und „Medea. Stimmen“ (1996).

Ab 1974 war sie Mitglied der Akademie der Künste der DDR, ab 1981 Mitglied der

Akademie der Künste zu Berlin (West). 1984 wurde sie zusätzlich in die Europäische Akademie der Künste und Wissenschaften in Paris aufgenommen. 1980 wurde Wolf als erste in der DDR lebende Autorin mit dem Georg-Büchner-Preis geehrt. Sie bekam 1994 die Rahel Varnhagen van Ense-Medaille des Landes Berlin. 2002 wurde sie für ihr Lebenswerk mit dem erstmals verliehenen Deutschen Bücherpreis ausgezeichnet.

2016 wurden in Berlin-Pankow vor ihrem ehemaligen Wohnhaus am Amalienpark 7 die Skulptur „Maske der Medea“ sowie eine Gedenktafel enthüllt.